

Q. K.
515
3.

*Alten des Rathes der öffentlichen Schule
zu Frankfurt am Main*

II g
262

... und ...

... zu ...

**Zu Anhörung
einiger**

K e d e n ,

so bey

Bekanntmachung einer neuen Stiftung

werden gehalten werden,

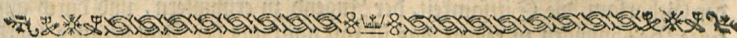
die zum Vortheil

unserer Hoffnungsvollen Schüler
gemacht wird,

Ladet gehorsamst und ergebenst ein

Christian Benedictus Milke,

Rector der Stadt Schule.



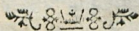
Naumburg, gedruckt mit Böhögelschen Schriften.

... und ...

... und ...

... und ...





Daß unsere geliebte Stadt Schule, aller ihr seit einiger Zeit zuge-
stossenen Veränderungen ohngeachtet, doch noch unter dem be-
sondern Schutz und Segen Gottes stehe, das zeigen nicht nur
die täglichen und gewöhnlichen Wohlthaten, die er ihr bey die-
sen schwehren Zeiten noch immer erhält; sondern auch viel be-
sondere und ganz außerordentliche Gnade, so er derselben ange-
deihen lästet. Vor wenig Jahren wendete Gott unserer Schule wider
alles ihr Denken und Vermuthen, von der Dankbarkeit eines ihrer
ehemahligen Schüler aus der Ferne, dessen sie sich kaum noch
erinnern konnte, ein ansehnliches Capital zu, von dessen jährlichen
Interessen so wohl die armen Currend Knaben auf der Schule einen
Zuschuß, als auch zween unserer fleißigen und Hoffnungsvollen
Schüler auf der Universität, jeder auf drey Jahr, zu ihrem Studiren
einen Beytrag empfangen sollen. Und jetsu selbst in diesen höchst
kummervollen und betrübten Zeiten, erwecket Gott das Herz einer ihm
ergebenen Person, daß sie unserer Schule noch bey ihrem Leben,
ein Capital von hundert Thalem schenket. Und worzu? Zu einer
bey allen Schulen höchstnützlichen Sache; woran aber bey der
Unflügen, so lange sie stehet, bey nahe noch gar nicht ge-
dacht worden ist. Naumburg hat allezeit den Ruhm behauptet,
daß sie eine Pflegerinn der Wissenschaften und der Schule sey. Sie
hat nicht allein vor den Unterhalt der Lehrer gesorget, und selbigen
durch ein und anderes Vermächtniß von Zeit zu Zeit verbessert;
sondern sie hat auch seit undenklichen Jahren eine große Anzahl
armer Schüler verpfleget; sie hat Stipendien auf Universitäten
gestiftet, oder auch armen Currend Kindern auf der Schule etwas
ausgesetzt, welches alles nicht gnug kann gepriesen werden. Denn
wie mancher nützlicher und brauchbarer, auch wie mancher großer
Mann ist dadurch der Kirche Gottes, und dem gemeinen Wesen,
zubereitet worden. Aber alle diese löbliche Anstalten gehen
nur auf die Erleichterung der Armuth. Dasjenige aber, was
das Wesen des Studirens, und gleichsam die Seele der Schulen
ist, den Fleiß, den Gehorsam, die Sittsamkeit, der Jugend zu
ermuntern, und durch aufgesetzte Belohnungen zu reizen,
das ist fast ganz aus der Acht gelassen worden. Vielleicht
hat man geglaubet, daß ein Schüler, der sich dem Studiren
ergiebt, schon so viel Lust und Eifer mitbringen müsse,
als er nicht nur zum Anfange, sondern auch zur gänzlichen
Ausführung, desselben benöthiget sey. Es ist wahr, es
gibt dergleichen glückliche Gemüther, die eine so brennende
Begierde zum Lernen haben, daß keine Arbeit sie ermüden,
keine Schwierigkeit sie aufhalten könne; sie überwinden
alles, und stehen nicht stille, bis sie sich an ihrem vor-
gezeichneten Ziel sehen. Wie viel sind aber derer? wie klein
und geringe ist ihre Anzahl

zahl gegen die Menge derer, bey denen die Lust zum Lernen erst in der Schule erwecket, und mit großer Sorgfalt unterhalten, und genähret werden muß? Es ist ganz gewiß, wenn sonst keine gelehrt worden wären, als die einen so sonderbahren Trieb zum Studiren, wie ich jetzt gemeldet, von der gütigen Natur empfangen gehabt hätten, daß in vorigen und jetzigen Zeiten viel große und wichtige Stellen in der Kirche, und im gemeinen Wesen, würden unbesetzt geblieben seyn, die doch hernach mit sehr geschickten und würdigen Männern versorgt worden sind. Bey den meisten Lernenden kömmt der Appetit, so zu sagen, erst im Essen. Und es ist allezeit ein Lehrer um so nützlicher, und eine Schule um so besser eingerichtet, je mehr jener durch seine Art mit der Jugend umzugehen, und diese durch ihre Anstalten, geschickt sind, den Fleis junger Gemüther zu entzünden, und zu unterhalten. Denn es ist eine fast allgemeine Erfahrung, daß, so süße die Wissenschaften in dem Fortgange sind; so einen schwehren Anfang haben sie: auch daß die Jugend allezeit mehr zur Lust, als zu beschwehrlischer Arbeit, geneigt sey; und daß daher alle ersinnliche Mittel zu Hülfe genommen werden wollen, um die Jugend nicht nur zum Lernen zu ermuntern, sondern auch das Bittere und Schwehre an demselben zu erleichtern, und zu ver süßen. Dieses hat man aber bey vielen Schulen, ich weis nicht, ob der Sorgfalt der Eltern, oder der Fähigkeit des Lehrers, allein überlassen; oder geglaubet, daß sonst eine und die andere gute Einrichtung der Schule darzu hinlänglich sey. Wenn das gemeine Wesen aber den Eltern die übrige Sorge vor die Erziehung ihrer Kinder großen Theils abzunehmen, und derselben sich zu unterziehen, für nöthig befunden; so weis nicht, ob es rathsam gewesen wäre, eines der vornehmsten Mittel darzu, nemlich die Erweckung des Fleisses, und der Tugend, den verschiedenen Einsichten, und Gemüths Verfassungen, der Eltern anheim zu geben. Es ist dem Staate allzuviel daran gelegen, daß die Jugend wohl erzogen werde, als daß er sich dazu hätte entschließen sollen. Glaublicher ist es, daß man sich hierinne, außer den guten Anstalten bey der Schule, besonders auf die Geschicklichkeit der Lehrer verlassen, daß sie der ihnen anvertrauten Jugend zu dem, was sie ihr lehren, Muß und Lust machen werden. Und man muß allerdings zugestehen, daß diese Geschicklichkeit eine von des Schul Lehrers vornehmsten Eigenschafften sey; und daß sie, wo sie angetroffen wird, vielmahls mehr Nutzen schaffe, als die weitläufigste Gelehrsamkeit desselben. Wenn man aber auch gleich einräumen könnte, daß sie bey allen Lehrern im gehörigen Maasse anzutreffen, und einem jeden ganz natürlich sey: so wird doch einem Lehrer sein Eifer vor das Wohl seiner Lehrlinge, seine Erfahrung, sein Nachsinnen, selten so viel Mittel wider die anhalten

haltende Trägheit und Verdrossenheit der Jugend an die Hand geben, daß sie nicht von außen her brauchte unterstützet zu werden, denn der Weg, den ein Studirender zu gehen hat, ist zu lang, und der Schwierigkeiten, die darauf vorkommen, sind zu viel. Hat man für nöthig befunden zur Steuerung des Bösen die Hand eines Lehrers mit Strafen zu waffnen; so war es billig, sie auch zur Beförderung des Guten mit Wohlthaten auszurüsten. Es scheinen zwar manche in der Meinung zu stehen, als ob Strafen ein allgemeines Mittel, so wohl zur Unterdrückung des Lasters, als zur Hervorbringung der Tugend, seyn. Aber diese dürften wohl die Natur der Strafen nicht gnugsam einsehen. Strafen widerstehen dem Bösen; und wenn sie dieses bewerkstelliget, so haben sie alles gethan, was man von ihnen hat erwarten können; und man hat alle Ursache mit ihnen zufrieden zu seyn, wenn sie, indem sie das Unkraut ausjären, nicht auch zugleich etwas vom guten Saamen ausraufen. Schaffen sie aber ja manchnahl, wider Verhoffen, noch etwas mehr Nutzen: so muß man solches zu den außerordentlichen Begebenheiten rechnen, auf die nichts gebauet werden kann. Diese Wahrheit ist zu allen Zeiten so ausgemacht gewesen, daß man nur bey sehr wenigen vernünftigen Menschen eine Unwissenheit derselben vermuthen darf. Mehrere dürften etwa geneigt seyn zu glauben, zum woferne nur dem Bösen hinlänglich gesteuert, und also die Hindernisse des Guten aus dem Wege geräumt worden wären: so müste dieses, unter der guten Anweisung des Lehrers, und bey den übrigen guten Einrichtungen einer Schule, schon von selbst hervor wachsen. Zum Theil hat dieses seinen Grund, aber nicht durchgehends. Ich sehe auch, daß ein kluger Hauswirth in Absicht auf seinen Acker, oder Garten, anders gesinnet sey. Er begnügt sich nicht, denselben nur wohl zu bestellen, und dem Unkraut sorgfältig zu wehren; er achtet sich auch verbunden, um dessen Fruchtbarkeit zu befördern, ihm von Zeit zu Zeit Düngung zu geben. Ist auch die Natur der Schulen anders beschaffen? Oder solten die Früchte des Ackers, und die Bäume eines Gartens, sorgfältiger gewartet werden, als die edlen Pflanzen in einer Schule? Solten nicht auch andere Mittel zur Ausrottung der Laster, und zu gleicher Zeit andere zum Wachsthum der Tugend, bey zarten Gemüthern angewendet werden? Woferne wir uns hierbey auf das allerweiseste Wesen, auf denjenigen, der das menschliche Gemüth am genauesten kenne, beziehen dürfen, so ist j. Niemanden unbewußt, daß Gott nicht nur durch Drohungen und Strafen dem Bösen Einhalt thue; sondern auch durch Wohlthaten und Verheißungen zum Guten locke. Es ist wahr, schon die innere Einrichtung der Schule hat vieles, das die Jugend reizen kann. Das Exempel anderer; ein gegrün-

deter

deter und gemäßigter Fadel des einen; ein gerechtes Lob des andern; die öffentlichen Examina; die Verfertigungen in höhere Classen; und einige andere gute Anstalten sind sehr geschickt die Jugend aufzumuntern. Man findet aber auch, daß sie selbiger bald gewohnt werde; und wenn sie an manchem einige Würkung thun, viel andere darbey in ihrem Schlaf bleiben, oder gar bald wieder darein verfallen. Schulen aber, und die Wohlfarth eines jeden Schülers, sind werth, daß man auch nicht ein einziges Mittel unversucht lasse, wodurch man ihr Aufnehmen befördern, das Verderben eines jeden Lehrlinges verhüten, ja ihn auch so weit im Guten, als möglich, bringen möge. Man weiß, was Belohnungen, welche in Gegenwart anderer ausgetheilet werden, über junge Gemüther für Gewalt haben; wie sie nicht nur die fleißigen anfeuren, sich immer mehr hervor zuthun; sondern auch manches trages, und zu seinem Verderben sich neigendes Gemüth, zum Guten aufzumuntern, und es dem Staate nützlich machen. Man hat mit Verwunderung gesehen, was dadurch nicht nur bey kleinen Gesellschaften, sondern bey ganzen weitläufigen Völkern zuwege gebracht worden. Daß die Griechen ein so kühnes, und zu großen Unternehmungen so geschicktes Volk gewesen seyn, das muß man, woserne nicht einzig, doch größtentheils, einer glücklichen Erfindung zuschreiben, da man auf die Leibes und Gemüths Uebungen öffentliche Preise gesetzt, und dieselben nicht oft, aber doch zu gewissen Zeiten, und zwar jedesmahl mit vielen Umständen, und großen Lobes-Erhebungen, ertheilet hat. Was für Wunder hat in denselben Gemüthern ein schlechter Zweig von einem in ihrem Lande ganz gemeinem Baum gethan, der in einen Kranz geflochten, und demjenigen, der in emer oder drey andern Uebung vor allem einen Vorzug behauptete, aufgesetzt wurde. Wie übten sie sich von Jugend auf, zu derjenigen Fertigkeit zu gelangen, die einer solchen öffentlichen Belohnung würdig geschätzt ward. Hiervon hatte ganz Griechenland diesen Nutzen, daß die Leiber aller Einwohner zur schweresten Arbeit abgehärtet, die Gemüther aber munter, kühn, und unternehmend, gemacht wurden. Rom hat schwehrlich durch etwas andres die Tapferkeit sich gleichsam erblich und eigenthümlich gemacht, als weil es eine jede muthige That öffentlich zu loben und zu belohnen gewohnt war. Solten edle Gemüther in Schulen durch eben dergleichen Mittel, bey weit leichtern und sicherern Beschäftigungen, nicht eben also ins Feuer zu bringen seyn, als jene bey weit schwehrern und gefährlichern? Ich solte meinen, man würde sich nicht zu viel davon versprechen, wenn man glaubte, daß derjenige, so ein solches Praemium vor andern, mit dem ihm gebührenden Lob empfing, aller übernommener Mühe und Arbeit gern vergesse, und dadurch neuen Muth und neue Kräfte empfangen würde, sei-

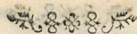
179

nen

nen Weg desto hitziger zu verfolgen, wenn er auch gleich sonst wegen der Länge seiner Lauf-Bahn, und der darauf vorgefundenen Schwierigkeiten, schläfrig geworden, oder wohl gar halb erstorben wäre. Eben so viel Eindruck, wo nicht mehr, muß dergleichen öffentliche Ehre in den Gemüthern anderer, die jenen an Jahren gleich, oder auch noch unter ihnen sind, wenn sie es sehen und hören, machen. Ein jeder wünscht sich an der Stelle dessen zu seyn, der so gelobt und beschenkt wird; und da er eben die Bahn, worauf jener den Preis verdienet, schon betreten hat, so eilet er mit desto stärkern Schritten jenem nach. Und also ermuntert eine jede dem einem zugefallene Belohnung viele andere, nach gleichen Vorzügen zu ringen. Und wie oft stehet unter diesen einer auf, der jenem nicht nur gleich, sondern auch wohl zuvor läuft. Es ist glaublich, daß unter den Griechen und Römern nie eine Belohnung an einen wohlverdienten Mann gegeben worden sey, die dem Lande nicht eine bald Kleinere, bald größere Anzahl solcher erzeuget, die selbige ebenmäßig zu verdienen getrachtet, und sich ihrer auch noch würdiger, als jener, gemacht. Die Ehren-Senle, so Athen Miltiadi setzte, zog den jungen Themistoklem, der schon am Rande seines Verderbens stand, zurücke, und reizte ihn, seine Natur Gaben zum Vortheil seines Vaterlandes anzuwenden, und wider Verhoffen wurde er der Erretter desselben, und eine Schutz-Mauer des ganzen Griechenlandes, und derjenige, der dessen allermächtigstem Feinde den ersten tödtlichen Stos anbrachte. Der Beyfall, und das Lob, welches die Versammlung Griechenlandes der Geschichte Herodoti ertheilte, da er sie öffentlich ablas, lies den jungen Thucydidem nicht ruhen, bis er sich die Geschicklichkeit erworben, daß er sich auch durch eine Geschichte um sein Vaterland verdient machen konnte, und diese reizete nach einiger Zeit hinwiederum Xenophonem, selbige fortzusetzen. Wie viel Jahre, und was für eine Reihe vortrefflicher Thaten, würden ohne dieselbe in einer tiefen Finsterniß verborgen liegen? Aus dieser hat sie gewisser Maassen die Herodoto ertheilte öffentliche Ehre gerettet. Sollten unter unsern jungen Studirenden nicht auch edle Gemüther seyn, die gegen den einem andern ertheilten öffentlichen Ruhm eben so empfindlich wären? Und wie viel Erleichterung dürfte sich nicht ein Lehrer in seinem Amte versprechen, wenn seine Schüler also angegriffen, und in Lauf gebracht wären? wie begierig würden sie seine Lehren fassen; wie tief würde sein Loben und Tadeln in die Gemüther eindringen, wenn sie bemerkten, daß sie zu der öffentlichen Belohnung um so mehr oder weniger Hoffnung hätten, nachdem sie ihrer Lehrer Zufriedenheit, oder Unzufriedenheit, gegen sich gewahr würden. Es hat ja wohl ein unverdroßner Fleis allezeit, auch ohne diese jetzt gedach-

gedachten Schul Preise, von dem Staate seine großen und wichtigen Belohnungen zu erwarten; und ein Lehrer verabsäume keine Gelegenheit die Augen seiner Zuhörer oft und unvermerkt darauf zu lenken, und sie dadurch anzuspornen. Weil aber schwache Gemüther sich diese gemeinlich allzuweit fernet, und ungewiß, vorstellen; so haben sie bey weitem die Wirkung nicht, die man davon erwartet. Das kleinste Geschenk in der Nähe kömmt ihren schwachen Augen weit größer vor, als die wichtigste Bedienung in der Ferne. Zum wenigsten will das junge Gemüth etwas haben, daran es sich, wenn es jene großen und herrlichen Belohnungen glauben, und hoffen, soll, als an ein Unterpfand, halten könne. Dazzu kann aber nichts geschickter seyn, als öffentliche Preise, die den wohlverdienten dann und wann zugetheilet werden. Ich sehe vorher, daß man wider das, was ich gesagt, eine und die andere Einwendung werde machen können, von denen aber die meisten sich verhoffentlich von selbst auflösen werden. Doch einige achte mich verbunden zu heben. Es könnte jemand sagen, man müste die Jugend, besonders die studierende Jugend, zu edlen Gesinnungen angewöhnen, und nicht gestatten, daß sie sich durch Belohnungen, sondern allein durch Lob, reizen lasse. Man kann mich selbst auf die vorhin angeführten Exempel der Griechen und Römer verweisen, die dieses weislich beobachteten, indem sie vor die Kämpfenden nicht silberne oder goldne Belohnungen, sondern einen schlechten Kranz von einem ganz gemeinem Baume aufsetzten, und diesem seinen ganzen Werth theils von der Religion, theils von dem Beyfall des ganzen Volkes, und der Ehre, die damit verbunden war, zu geben wußten. Man wird mir sagen, daß Schüler zu öffentlichen Bedienungen erzogen werden; daß aber, gleichwie der Gelehrsamkeit selbst, also auch der gemeinen Sache, nichts schädlicher sey, als wenn die Aemter der Kirche und des Staates in die Hände solcher Leute fallen, die mehr auf ihren eignen, als den gemeinen Nutzen sehen: daher müste man Studirende, so weit als möglich, von allen, was nur einigen Schein der Eigennützigkeit habe, entfernen, und sie anführen, dieses vor ihren höchsten Gewinn zu achten, wenn sie, nach dem Zeugniß ihres eignen Gewissens, und aller verständiger Leute, ihrer Schuldigkeit ein Gnüge gethan. Diesen weisen Ermahnungen bin ich so wenig entgegen, daß, wenn ich unter meinen Untergebenen Gemüther anreffe, die niederrächtiger Weise nur auf Gewinn sehen, und gegen das Lob nicht aufmerksam gemacht werden können, ich der Gelehrsamkeit wenig Ehre von ihnen verspreche, und sie, wo möglich, vom Studiren abz ziehe. Denn vortheilhaftige und eigennützig Menschen solten unter den Gelehrten gar nicht seyn. Es ist aber auch von Schul Prämien nicht zu besorgen,

1107



gen, daß sie die jungen Gemüther gewinnsüchtig, und gegen das Lob unem-
pfindlich, machen werden. Denn das Prämium bestehet in einem Buche.
Und obgleich derjenige, der es anschaffet, klüglich dahin siehet, daß selbiges
dem, der es empfängt, auch nützlich sey: so muß doch das damit verbundene gute
Zeugniß, das ihm gegeben wird, das vornehmste, und fast das einzige, schätzbare
daran seyn. Um deswillen muß in dem Buche kein großer Werth liegen; des-
wegen wird es öffentlich, in Gegenwart vieler Personen, erteilet; Deswegen
wird die Ursache bekannt gemacht, warum es einer vor andern empfäht; und
das ganze Prämium wird so eingerichtet, daß es von dem täglichen Lob nur so
ferne unterschieden ist, weil es selten, auch vor vielen und vornehmen Perso-
nen, erteilet wird, und dauerhaftig ist. Denn es ist ein immerwährendes
Denkmal des erlangten Lobes, darbey derjenige, so es bekommen hat, so
oft es ihm in die Augen fällt, sich desjenigen Zeugnisses erinnert, damit es be-
gleitet gewesen; und womit er sein Betragen in der Schule auch bey denjenigen
rechtfertigen kann, denen er aus Bescheidenheit das von seinen Lehrern mündlich
empfangne Lob nicht wohl ersehnen darf. Und also scheint auf dieser Seite we-
nig Gefahr zu seyn. Mehrere Gefahr möchte jemand auf einer andern Seite
besorgen, daß nehmlich ein junges Gemüth, daß von Natur zur Eitelkeit, und
Einbildung von sich selbst, geneigt ist, durch ein solches öffentliches, und mit ei-
ner Prämie verbundnes, Lob leicht stolz und aufgeblasen werden dürfte. Hier
gestehe ich, daß allerdings etwas zu besorgen sey. Ein solches Lob ist einem star-
ken Weine gleich, der ein stüchtriges Gebüth leicht in Wallung bringet. Gleich
wie aber der erfahrenste Medicus den Gebrauch eines guten Weines, wenn er
sonst viel Nutzen davon siehet, nicht ganz untersaget, sondern ihn nur seltner und
behutsamer zu gebrauchen anrath, auch wohl sein Feuer durch Wasser mäßigen
lässet: also muß man auch das Lob, bey dem ganz gewiß daraus zu erwarten-
den Nutzen, um des auf einer andern Seite zu besorgenden Schadens willen,
nicht verwerfen, sondern desto mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt dahin richten,
woher die Gefahr entstehen könnte. Es kann auch einem wachsamem Lehrer an
Mitteln nicht fehlen, ein durch das Lob eingebildet oder stolz gewordenes Gemüth
wieder in gehörige Schranken zu bringen. Er verweist es auf seine Mängel und
Gebrechen, und stellet ihm dieselben deutlich vor die Augen, so wird die Auf-
wallung des Gemüthes bald niedergeschlagen. Manche Leute befürchten, daß
durch solche Vorzüge, die einem vor den übrigen gemacht werden, Neid und
mehrere bittere Wurzeln hervorgebracht werden möchten. Und sie besorgen
dieses weislich, es ist nicht zu läugnen. Der fruchtbarste Regen, der die edlen
Pflanzen nähret, erzeuget und nähret auch Brenn Nesseln, und anderes Un-
kraut.

Frau. Wie man aber um deswillen den Regen nicht verachtet, oder verbietet, vielmehr bey großer Dürre sehnlich wünschet, und darum betet, darbey aber dem Unkraut desto mehr widerstehet: also muß auch um des zu besorgenden Neides willen, die Ermunterung des Guten nicht unterlassen, sondern desto mehr Wachsamkeit wider jenen gebraucht werden. Der letzte Einwurf, welchen zu beantworten ich mich schuldig erachte, dürfte ohngefehr dieser seyn: unsere Schule habe allezeit viel Ruhm gehabt, und dem gemeinen Wesen viel brauchbare Männer gegeben, obgleich an Prämien niemahls sey gedacht worden; und also könne man dieselben auch aufs künftige füglich entbehren. Es ist an diesem Einwurfe um so weniger zu zweifeln, je mehr man denselben bey allen Gelegenheiten zu hören gewohnt ist, wo ein Vorschlag zur Verbesserung öffentlicher Anstalten gethan wird. Man kann nicht in Abrede seyn, daß unsere Schule viel vortreffliche Männer hervorgebracht. Indem man sich aber auf diese beziehet, so pfleget man gemeiniglich die nicht geringere Anzahl derer zu übersehen, die zurück geblieben sind, unter welchen ohnzweifel noch mancher dem gemeinen Wesen hätte nützlich gemacht werden können, wenn man noch einige andere, als die gewöhnlichen Mittel, zu seiner Erweckung hätte gebrauchen können. Man pflegt auch nicht zu bedenken, ob nicht unter denen, die wohlgerathen sind, einer und der andere noch viel weiter hätte gebracht werden können, wenn man seine Gaben bey Zeiten noch mehr erwecket, und ihn zu noch größerer Arbeitsamkeit, und zu mehrern Eifer, angefeuert hätte. Wenn wir aber auch alles einräumen, was man mit diesem Einwand sagen will; so läßt sich doch von vergangenen Zeiten nicht völlig auf die gegenwärtigen und zukünftigen schließen. Jedermann klagt über den jezigen Verfall der Schulen, und daß die Jugend nicht mehr so viel Lust und Begierde zum Lernen, als vormahls, bezeige. Ich untersuche dermahlen nicht, wie viel diese Beschwerden Grund haben, und wo die Ursache derselben zu suchen sey; ich gestehe sie vielmehr einem jeden großen Theils ein, bekenne aber auch, daß ich diejenigen Personen weit höher schätze, die auf Mittel sinnen, wie dem einreisenden Efel der Jugend an Sprachen und Schul Wissenschaften gesteuert, und die Lust darzu wieder erwecket werden könne, als die, so sich nur an Klagen begnügen lassen, da sie doch leicht Rath darwider finden könnten. An mancherley guten Vorschlägen weiser und redlicher Männer, wie den Schulen könne aufgeholfen werden, hat es niemahls gefehlet; sie haben aber meistens entweder wenig Aufmerksamkeit, oder in der Ausführung so viel Schwierigkeiten, gefunden, daß der Verfall von Tage zu Tage merklicher, und die Gefahr vor die künftigen Zeiten größer, geworden ist. Solte es denn nun tadelhaftig seyn, wenn man wider neue, und immer überhand nehmende Uebel

B

auch

auch neue, obwohl vormahls überflüssige, Mittel ausfindig machte? Und welche sind näher und sicherer, als die das ganze Land, ja alle Länder, und das ganze Europa, in ähnlichen Fällen für bewährt befindet? Denn wenn in irgend einem Reiche und Lande eine Wissenschaft nicht Liebhaber genug findet, oder ihre Grenzen nicht eifrig genug erweitert werden; so nimt man seine Zuflucht zu Prämien, die man öffentlich aufsetzt, und demjenigen verspricht, der vor andern sich hervor thun werde. Sollte eben dieses Mittel wieder den Verfall der Anfangs Gründe aller Gelehrsamkeit in Schulen nicht auch heilsam befunden werden? Sollte die Jugend gegen aufgesetzte Prämien kalfühniger seyn, als erwachsne? Oder hält man die Schulen einer solchen Aufmunterung nicht würdig, woraus doch der Zuwachs vor alle Arten der Gelehrsamkeit, und zur Befetzung so vieler Stellen in Schulen, in der Kirche, auf Universitäten, und überhaupt in dem ganzen gemeinen Wesen zu erwarten ist? Ich mache mir Hoffnung, daß alle Klagen über den Verfall der Schulen, und die Verachtung der schönen Wissenschaften, bald verschwinden würden, wenn erst die Schulen, mit den geschicktesten und treuesten Lehrern versorgt, und hernach der Eifer der Lehrenden und Lernenden durch alle nur erfinnliche Mittel angefrischet würde. Wie wohl bereitet würden die Schüler hernach auf die Universitäten kommen, wie hurtig würden sie so dann in den höhern Wissenschaften fortgehen? Gesegnet sey diejenige gottseelige Person dem Herrn, die unsere Schule anjeho bey diesen jammervollen Zeiten, zur Ehre Gottes, und zum immerwährenden Nutzen des gemeinen Wesens, mit einer Summe Geldes zu beschenken beliebet hat, daß es ein dauerhaftes Capital seyn, und die jährlichen Zinsen davon zur Erweckung und Unterhaltung des Fleisses, des Gehorsams, und einer tugendhaften Aufzuehrung, bey unsern Schülern angewendet werden solle. Wie konnte doch diese vor die Ehre Gottes eifrige Person ihr Geld besser anlegen? oder wo konnte sie sich größern Nutzen davon versprechen? Was können wir aber unserm Wohlthäter bey seinem uns nicht unbekanntem Gott ergebenen Sinn besseres wünschen, als daß der Vater der Barmherzigkeit seine guten Absichten dergestalt segnen wolle, daß sein Geschenk dem gemeinen Wesen, und der Kirche Gottes hier auf Erden, und dort im Himmel, zu allen Zeiten hundert- ja tausendfältige Früchte trage. Wir unterlassen zwar nicht, vor dessen Person, und Haus, und ganze Nachkommenschaft, alles erfinnliche Theil von Gott in Zeit und Ewigkeit zu erbitten. Da aber sein gottliebendes Gemüth hauptsächlich davor besorgt ist, daß das Reich Gottes auf Erden, und im Himmel, gebauet, und dessen Ehre verherrlicht, werde: so lasse der Herr diese heilige Absichten noch viel reichlicher, als man hoffen und wünschen kann, errei-

erreiß

erreicht werden, und lasse niemals etwas entstehen, das dieses sein Werk vernichten, oder nur aufhalten, und verhindern, könne. Er lege auf diese Wohlthat allen denjenigen Segen, welchen er vormahls auf solche Wohlthaten; geleet hat, die ihm die nüglichsten und treuesten Arbeiter in seinem Hause zubereitet haben. O! daß doch mehrere Personen, eines solchen göttlichen Sinnes fähig wären, daß sie von den vergänglichern Gütern dieser Welt das Haus Gottes zu bauen, und ihm einen Stein, eine Seele, und einen Pfeiler, nach dem andern zuzurichten trachteten. O! daß doch mehrere vor die Bedürfnisse der Schulen, und unter denselben auch vor die Mängel der Unserigen, Sorge tragen wolten. Jedoch wir wissen, daß alles in der Hand des Herrn stehe: daher überlassen wir ihm auch diese unseres Herzens Wünsche, ob, wenn, und wiefern, er sie zu erfüllen vor gut befinde. Er hat aller Herzen in seiner Gewalt, und keine Zeit ist ihm unbequem, dieselben zu guten Werken fruchtbar zu machen. Wir preisen ihn, als den Vater aller Güte, wie vor allen bisher so reichlich ertheilten Schutz, und andere große Gnade, also auch vor dieses uns jezo verliehene, so unverdiente, so herrliche Geschenk und bitten ihn, daß er dasselbe zum großen Segen unserer Schule mache, daß dadurch ihr Aufnehmen befördert, und in selbiger viel Gefäße seiner Ehre, und seiner Gnade, zubereitet werden. Hiernächst danken wir unserm großen Wohlthäter, daß, da er dem Herrn seinem Gott ein Opfer bringen wollen, er hierzu eine Schule, und unter allen Schulen, die Unserige, ohngeachtet sie ihm auf alle Weise fremde war, erwehlet hat, an welche er es legte. Der Herr schütte die Fülle seines Segens über dieses theure Haupt, und sein ganzes Geschlecht, in Zeit und Ewigkeit aus. Unsere Schuldigkeit wird seyn, dasjenige, was er von seinem Willen gegen uns geäußert hat, auf das genaueste zu befolgen. Es bestehet darinne, daß der Friedrichs Tag, als der 1te Merz, oder wo dieser auf einen Sonntag fällt, der darauff folgende Montag, von unsern Schülern mit Neden gefeiert, darbey der 20. Psalm vorgelesen, und das Lied: Mein Gott! das Herze bring ich dir, gesungen werde. Auch verlangte er, daß, wenn dieser Tag das erste mahl einfiel, ich denselben durch eine Rede einweihen, und darbey dieses abhandeln sollte: *Es sey besser, milde Stifftungen noch bey seinem Leben, als nach seinem Tode, zu machen.* Diesem zu Folge werden wir künftighin alle Jahr den Friedrichs Tag bey unserer Schule als einen Feiertag begeben; unsere Schüler werden an selbigem öffentliche Neden halten, darbey ihrem Wohlthäter Dank abstatten, und vor ihn, vor sein Haus, und vor seine Nachkommenschaft, Wünsche zu Gott thun. Sie werden es darbey nicht

berwen

akt 79 262

X 3074336

VD 18

XII

✠✠✠✠

bewenden lassen; sondern, da die Schule allezeit von der Müdigkeit so vieler Wohlthäter bestanden, und noch bestehet; so werden sie vor alle, die der Schule überhaupt, oder den Lehrern und Schülern ins besondere, Gutes erzeigen, dem Herrn Gebeth und Dankagung darbringen, und wird also dieser Tag unserer Schule ein allgemeines Dankfest seyn. Diesemahl sind wir genöthiget, den 6. Merz, als den auf den Friedrichs Tag zu nächst folgenden Montag zu dieser Feierlichkeit zu nehmen. An diesem werde ich zuvörderst, nach dem Verlangen des Stiffters, eine Rede halten, in welcher ich, nachdem ich den mir vorgelegten Saß kurz abgehandelt habe, unsern Schülern die Absicht ihres Wohlthäters näher erklären, und wie sie sich selbige zu Nuze machen können, anzeigen, auch, um diesen Tag desto mehr zu verherrlichen, und von der Anwendung dieses Geschenkes eine Probe zu geben, an unsere fleißigsten, gehorsamsten, und gesittetsten Schüler Praemia an Büchern austheilen werde. Hierauf wird der Primus unserer Schule

Gottfried Lebrecht Neuber, aus Nebra, Gott dem Herrn vor diese der Schule erzeigte große Gnade, in einem kurzen deutschen Gedicht, Dank abtatten.

Daniel Friedlieb Junge, von Lampertswalde, wird vor den unbekanntten Wohlthäter, und dessen Haus, wie auch vor alle unsere Wohlthäter; und

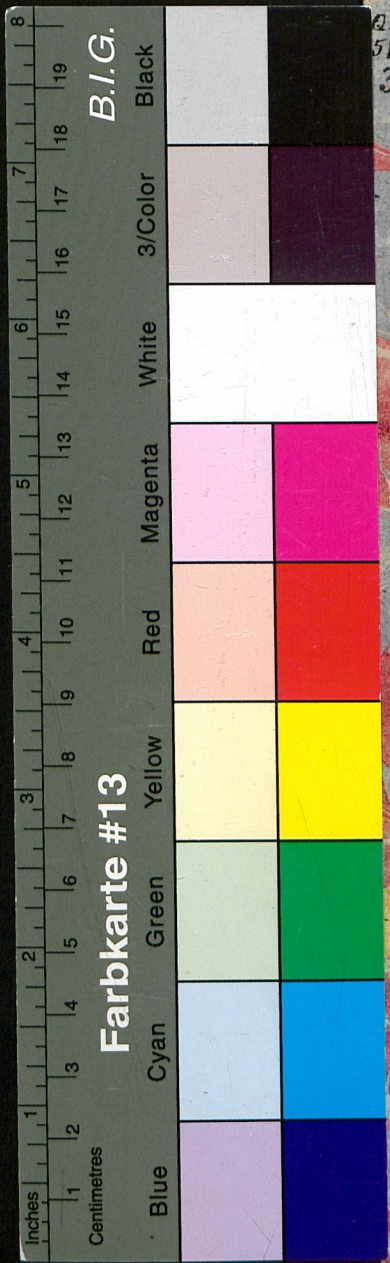
Christoph Friedrich Probst, von Tamburg, vor die Schule selbst, und deren Aufnahme, herzlich Wünsche thun. Alle werden sich der Kürze befleißigen, und um von allen Arten der Zuhörer verstanden zu werden, wird man sich diesemahl durchgehends der deutschen Sprache bedienen. Endlich werden wir allen unsern Gutthätern nochmahls mit den Worten des 20. Psalms, der öffentlich vorgelesen werden wird, Segen anwünschen; sodann aber dem Herrn uns in dem Liede: Mein Gott! das Herze bring ich dir, ganz und gar übergeben.

Wir ersuchen alle unsere Patrone, Wohlthäter, Gönner, und Freunde, gelehrte und ungelehrte, gehorsamst und ergebenst, daß sie diese Feierlichkeit künftigen Montag früh um 9 Uhr mit ihrer zahlreichen Gegenwart beehren, und versichert seyn wollen, daß wir solches als eine besondere Gewogenheit mit schuldigstem Dank erkennen werden. Naumburg, den 4. Merz

1758.



MC

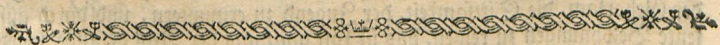


Q. K.
515
3.

*Man darf nicht das öffentliche Wohl
für Privaten zu opfern.*

II g
262

Zu Anhörung
einiger
Reden,
so bey
Bekanntmachung einer neuen Stiftung
werden gehalten werden,
die zum Vortheil
unserer Hoffnungsvollen Schüler
gemacht wird,
ladet gehorsamst und ergebenst ein
Christian Benedictus Milke,
Rector der Stadt Schule.



Nürnberg, gedruckt mit Boshögelschen Schriften.

BIBLIOTHECA
MICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

